

## DIE AKTUELLE GLOSSE

URSULA WOLLASCH

### 50 Jahre Widerstand gegen den Nationalsozialismus – Zur politischen Ethik des Kreisauer Kreises

Wenn man 1995 des Endes des Zweiten Weltkrieges vor fünfzig Jahren gedenkt, spricht man gern von der »Stunde Null«, um die Zäsur zu beschreiben, die der 8. Mai 1945 für Deutschland und die Welt bedeutete. Den Deutschen brachte der Tag das Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, den benachbarten Völkern die Befreiung von den Besatzern und die Wiederherstellung ihrer nationalen Souveränität. Hiervon ausgehend wandert der Blick dann über Wiederaufbau und Wirtschaftswunder, über die Zeit des Kalten Krieges bis in das Jahr 1989 mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung des geteilten Deutschland. Unversehens scheint eine Geschichte, die mit einem furchtbaren Krieg und grauenhaften Verbrechen an Millionen von Menschen begonnen hat, ein glückliches Ende zu finden.

Eine Christliche Sozialethik, die, wie im vorliegenden Band, Politische Ethik in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellt, kann sich mit dieser Perspektive kaum begnügen. Will sie eine glaubwürdige Anwältin der Menschenwürde in der modernen Gesellschaft sein, muß sie Fragen stellen, unbequeme Fragen: Wie konnte sich dieses unmenschliche Regime etablieren? Wie kam es, daß es zunächst durchaus Resonanz fand? Wie dachten seine Kritiker? Wann wurden sie aktiv, und warum? Nach 1945 galten die Frauen und Männer des Widerstandes manchem als »Verräter«, und der kommunistische Widerstand gilt vielen auch heute noch als Ärgernis. Um so mehr scheint es angemessen, an den Einsatz dieser Menschen für eine bessere Zukunft, den viele von ihnen mit ihrem Leben bezahlt haben, hier zu erinnern und ihn zu würdigen.

Wenn dies im folgenden am Beispiel des Kreisauer Kreises<sup>1</sup> geschieht, dann deshalb, weil diese Gruppe wie kaum eine andere bemüht war, ihr Engagement über religiöse, ideologische und soziale Schranken hinweg auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Adlige und Bürgerliche, Agrarier und Industrielle, Gewerkschaftler und Unternehmer, Katholiken und Protestanten fanden sich hier zusammen. Man sprach über aktuelle politische Entwicklungen, erkannte in der Empörung über begangenes Unrecht gemeinsame Grundüberzeugungen und entwickelte daraus das Modell einer neuen gesellschaftlichen und politischen Ordnung.

Mittelpunkt des Kreises war Helmuth James Graf von Moltke aus dem schlesischen Kreisau. Er hatte Jura studiert, um Richter zu werden, doch ließ er nach dem Sieg der Nationalsozialisten 1933 diesen Plan fallen und ging zu Freunden der Familie nach England. 1938 kehrte er

<sup>1</sup> Vgl. dazu die nach wie vor maßgebliche Gesamtdarstellung von *Ger van Roon*, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967.

in »tiefster Besorgnis über Europas Zukunft«<sup>2</sup> nach Deutschland zurück. Die Möglichkeit, als freier Anwalt in England tätig zu sein, hatte er abgelehnt. Es sei seine »Pflicht und Schuldigkeit«, so begründete er seine Entscheidung, »den Versuch zu unternehmen, auf der richtigen Seite zu sein, was immer es für Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und Opfer mit sich bringen mag.«<sup>3</sup> In Peter Graf Yorck von Wartenburg fand er einen Gleichgesinnten und Freund. Yorck war wie Moltke Jurist. Seine Tätigkeit beim Reichskommissariat für Preispolitik in Berlin brachte ihn mit verschiedenen Instanzen und Organisationen des NS-Staates in Berührung. Die allgemeine Rechtsunsicherheit, vor allem aber die Behandlung der Juden, hatten seinen Blick für die Inhumanität des Regimes geschärft. Unbeirrt von dessen scheinbaren Erfolgen knüpften Moltke und Yorck Kontakte zu Verwaltungsfachleuten, Wissenschaftlern, Gewerkschaftlern, Kirchenvertretern und Militärs. Bis 1940 entwickelte sich so aus einem kleinen Kreis Vertrauter eine in alle gesellschaftlichen Bereiche hineinreichende Widerstandsgruppe, zu der u.a. die Sozialdemokraten Julius Leber und Adolf Reichwein, die Protestanten Hans-Bernd von Haefen und Eugen Gerstenmaier, auf katholischer Seite der Staatsrechtler Hans Peters sowie die Jesuiten Lothar König und Alfred Delp gehörten. Man traf sich heimlich im kleinen Kreis, führte Decknamen, verschlüsselte Informationen. Nur Moltke und Yorck kannten alle Verbindungen der Gruppe.<sup>4</sup> Zwischen Mai 1942 und Juni 1943 fanden auf Moltkes heimatlichem Gut drei Tagungen statt, auf denen die bisherigen Ergebnisse zusammengetragen und ausführlich diskutiert wurden – so die Grundstruktur einer neuen Staatsverfassung, die wirtschaftspolitischen Zielsetzungen des künftigen Systems, Prinzipien von Erziehung und Bildung und schließlich das Verhältnis von Kirche und Staat. Neben diesem Grundsatzprogramm entwickelte man einen Katalog von Sofortmaßnahmen, die im Augenblick des Zusammenbruchs der NS-Herrschaft zu ergreifen seien.<sup>5</sup> Der Zeitpunkt des Umsturzes wurde offengelassen, denn in diesem Punkt setzten die Kreisauer ihre ganze Hoffnung angesichts des Fehlens eigener Machtmittel auf das Militär. Ursprünglich hatte man auf Waffenstillstand und Friedensschluß gehofft, später rechnete man mit einer Niederlage oder Kapitulation. Umstritten und von Moltke bis zuletzt abgelehnt blieb indes die Möglichkeit eines Attentats auf Hitler. Moltke zögerte, sich der »Methoden des Feindes« zu bedienen: Man könne das Morden nicht beklagen und zugleich selber morden. Auch fürchtete er, ein Attentat könne zu einer neuen Dolchstoßlegende führen und aus Hitler einen Märtyrer machen.<sup>6</sup> Nicht alle Kreisauer teilten diese Bedenken. Nach der Verhaftung Moltkes im Januar 1944 schlossen sich einige von ihnen den Verschwörern um Claus Schenk Graf von Stauffenberg an und unterstützten den Attentatsversuch vom 20. Juli 1944. Im Zuge der anschließenden Welle von Verhaftungen wurde die Gestapo auch auf den Kreisauer Kreis aufmerksam. Moltke, Yorck und andere Mitglieder kamen vor den Volksgeschichtshof. Nach schweren Folterungen wurden sie im Frühjahr 1945 hingerichtet. In einem Abschiedsbrief an seine Söhne legte Moltke Rechenschaft darüber ab, was ihn im Kampf gegen die Nationalsozialisten bewegt hatte: »Ich habe mein ganzes Leben lang, schon in der Schule, gegen einen Geist der Enge und der Gewalt, der Überheblichkeit, der

<sup>2</sup> Brief vom 20. 11. 1938, in: *Freya von Moltke, Michael Balfour, Julian Frisby*, Helmuth James von Moltke 1907–1945. Anwalt der Zukunft, Stuttgart 1975, 88. – Vgl. auch *Hans Mommsen*, Der Kreisauer Kreis und die künftige Neuordnung Deutschlands und Europas, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 42 (1994) 361–377, bes. 362.

<sup>3</sup> Brief an Lionel Curtis vom 15. 2. 1939, in: *von Moltke, Balfour, Frisby* (Anm. 2), 91.

<sup>4</sup> Zu den Mitgliedern im einzelnen vgl. die Portraits bei *Roon* (Anm. 1), 55–210.

<sup>5</sup> Die Ergebnisse wurden u. a. in folgenden Grundsatzklärungen festgehalten: »Grundsätze für die Neuordnung«, »Bestrafung der Rechtsschänder«; »Erste Weisung an die Landesverweser«, in: ebd., 542–571.

<sup>6</sup> Ebd., 278–286, bes. 285. – Vgl. auch *Freya von Moltke*, Aus dem Kreisauer Kreis, in: *Richard Löwenthal, Patrick von zur Mühlen* (Hrsg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Bonn 1984, 173–176, bes. 176.

Intoleranz und des Absoluten, erbarmungslos Konsequenzen angekämpft, der in den Deutschen steckt, und der seinen Ausdruck in dem nationalsozialistischen Staat gefunden hat. Ich habe mich auch dafür eingesetzt, daß dieser Geist mit seinen schlimmen Folgeerscheinungen, wie Nationalismus im Exzeß, Rassenverfolgung, Glaubenslosigkeit, Materialismus überwunden werde.«<sup>7</sup> Wenn Moltke sich in den Verhandlungen immer wieder darauf zurückzog, »nur gedacht zu haben«, so war dies nicht nur der Versuch, sich und die anderen Kontaktpersonen des Kreises zu entlasten, vielmehr beschrieb er damit Zielsetzung und Wirken der Kreisauer durchaus zutreffend. Freisler, der Präsident des Volksgerichtshofs, hat die darin liegende Tiefgründigkeit wohl verstanden. Rasend vor Wut beharrte er auf der »Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus«.<sup>8</sup> Nur eines sei ihnen gemeinsam: Beide forderten »den ganzen Menschen«.<sup>9</sup> Genau diesen Zugriff des Staates aber lehnten die Kreisauer entschieden ab. Entscheidend für seinen Weg in den Widerstand, so verteidigte Yorck seine Mitarbeit im Kreisauer Kreis, war »der Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Staatsbürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen Gott gegenüber.«<sup>10</sup>

Einsichten wie diese waren für manchen Kreisauer das Ergebnis eines längeren Bewußtseinsprozesses. Nur wenige erkannten wie Moltke schon vor 1933 die Gefährlichkeit der nationalsozialistischen Ideologie. Einer von ihnen war Adam von Trotz zu Solz. Seitens der Mutter, die aus den Vereinigten Staaten stammte, mit angelsächsisch-naturrechtlichen Denktraditionen vertraut, schrieb er am 13. Februar 1933, eine »verantwortliche Staatsführung« müsse die »positiven Rechte des Einzelnen und der Masse« unbedingt »heilig halten«.<sup>11</sup> Entschieden erklärte der damals Dreiundzwanzigjährige seinem Vater, einem ehemaligen königlich-preußischen Kultusminister, ihm sei »der Dienst an den Rechten des Einzelnen, – des »Menschen«, wie die Naturrechtler sagen – ... ungleich wichtiger als der Dienst am »Staat« (der zur Willkür geworden ist); er werde »einstweilen mit dem autoritären Nationalsozialismus keinerlei Bündnisse eingehen«.<sup>12</sup> In den Traditionen des Naturrechts, die je nach weltanschaulichem Hintergrund philosophisch-humanistisch oder theologisch-scholastisch geprägt sein konnten, fanden die Kreisauer einen Maßstab ihrer Kritik am bestehenden Regime und zugleich ein Fundament der zu errichtenden künftigen Ordnung. »Die Grundlage aller Staatslehren«, erklärte Moltke im Sommer 1940 in einem Brief Yorck, »besteht für mich etwa in folgenden Grundsätzen: 1. Es ist nicht die Bestimmung des Staates, Menschen zu beherrschen und durch Gewalt oder durch Furcht vor Gewaltanwendung zu zügeln; vielmehr ist es die Bestimmung des Staates, die Menschen in eine solche Beziehung zueinander zu bringen und sie darin zu erhalten, daß der Einzelmensch von jeder Furcht befreit in voller Sicherheit und doch ohne Schaden für seinen Nächsten zu leben und zu handeln vermag. 2. Es ist nicht die Bestimmung des Staates, Menschen zu wilden Tieren oder zu Maschinen zu machen; vielmehr ist es die Bestimmung des Staates, dem Einzelmenschen den Rückhalt zu geben, der es ihm ermöglicht, Körper, Geist und Verstand ungehindert zu betätigen und zu entwickeln. 3. Es ist nicht die Aufgabe des Staates, unbedingten Gehorsam und blinden Glauben an sich oder etwas Anderes vom Menschen zu fordern; vielmehr ist es die Bestimmung des Staates, den Einzelmenschen dahin zu führen,

<sup>7</sup> Brief vom 11. 10. 1944, in: von Moltke, Balfour, Frisby (Anm. 2), 315.

<sup>8</sup> Vgl. Roon (Anm. 1), 293.

<sup>9</sup> Ebd. – Vgl. auch Brief Moltkes vom 11. 1. 1945, in: von Moltke, Balfour, Frisby (Anm. 2), 312.

<sup>10</sup> Zit. nach: Roon (Anm. 1), 291.

<sup>11</sup> Brief vom 13. 2. 1933, in: Clarita von Trotz zu Solz, Adam von Trotz zu Solz. Eine erste Materialsammlung, Reinbek 1958, 46f. – Vgl. Klemens von Klemperer, Naturrecht und der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Frage des deutschen »Sonderwegs«, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 40 (1992) 323–337, bes. 327.

<sup>12</sup> Ebd.

daß er nach den Geboten der Vernunft lebt, diese Vernunft bei allen Dingen betätigt, und ihn zugleich dahin zu leiten, daß er seine Kraft nicht in Haß, Ärger, Neid verschwendet oder sonst unrecht handelt. Die letzte Bestimmung des Staates ist es daher, der Hüter der Freiheit des Einzelmenschen zu sein. Dann ist es ein gerechter Staat.<sup>13</sup> Vor dem Hintergrund eines Regimes, das den Bürgern jede Entfaltung ihrer Persönlichkeit vorenthielt und mit Willkür und Rechtsbeugung ein Klima der Angst und des gegenseitigen Mißtrauens schürte, entwickelte Moltke seine Staatsidee. Antithetisch entfaltete er ein Menschenbild, in dem Einflüsse aus christlicher Tradition, idealistischer Philosophie und zeitgenössischem Existentialismus greifbar werden<sup>14</sup>: Es zeigt den Menschen als freies und vernünftiges Wesen – ausgestattet mit Anlagen, die ihn zu einem gelingenden Leben in Gemeinschaft mit anderen Menschen befähigen. Ausgehend von diesem Entwurf formulierten die Kreisauer ihren Anspruch an den neu zu schaffenden Staat: die unbedingte Anerkennung der menschlichen Person, die Gewährleistung der Glaubens- und Gewissensfreiheit und die Wiederherstellung der Rechtssicherheit zum Schutz der Privatsphäre.

Der Jesuit Alfred Delp, der im Laufe des Jahres 1942 zum Kreisauer Kreis stieß, schrieb dazu: »Es ist auf eine Ordnung des äußeren, sozialen, wirtschaftlichen, technischen etc. Lebens hinzuwirken, die dem Menschen ein relativ gesichertes Existenzminimum jeglicher Art (auch geistig, zeitlich, räumlich etc.) verbürgt. Das Maß des Zielbildes ist vom Menschen zu nehmen, das Ausmaß der jeweiligen Verwirklichung nach den sachlichen Möglichkeiten zu bemessen, die Durchführung ist bis zur Verwirklichung des personalen Sozialismus zu erzwingen. Ob das nun eine Erziehung zu Gott ist? Erst die unterste Voraussetzung. Erst die Bemühung um eine Ordnung und Verfassung des Lebens, in der ein Blick auf Gott für den Menschen nicht mehr eine übermenschliche Anstrengung bedeutet.«<sup>15</sup> Delp, der mehrere Jahre das Referat für Soziologie in der Redaktion der »Stimmen der Zeit« innehatte, war von seinem Orden freigestellt worden, um als Experte in Fragen der Katholischen Soziallehre an den Beratungen teilzunehmen. Mit dem Solidarismusmodell von Heinrich Pesch brachte Delp eine Idee in den Kreis ein, die auch bei Sozialisten und Protestanten auf breite Resonanz stieß. Die sozial- und wirtschaftsethischen Überlegungen Peschs zusammen mit der 1931 herausgekommenen Enzyklika »Quadragesimo Anno« haben die Arbeit des Kreises entscheidend geprägt.

Das Subsidiaritätsprinzip entsprach der Idee der »kleinen Gemeinschaften«, die Moltke schon sehr früh beschäftigt hatte.<sup>16</sup> So sehr er einerseits die Person und ihre Entfaltung in den Mittelpunkt seines Gesellschaftsentwurfs stellte, so sehr war ihm zugleich bewußt, daß individuelle Freiheit nie nur ein Recht, sondern immer auch eine Pflicht darstellt. Der Selbstentfaltung der eigenen Persönlichkeit entspreche die Verantwortung für das Wohlergehen des Mitmenschen. Raum zur Verwirklichung dieser Verantwortung böten, so Moltke, die »kleinen Gemeinschaften« – Familien, Nachbarschaften, Vereine, soziale Initiativen, Gemeinschaftseinrichtungen wie Feuerwehr oder Kindergärten, auch kulturelle und wirtschaftliche Vereinigungen sowie nicht zuletzt die Kirchen. Ein Engagement in diesen Kreisen ermögliche dem einzelnen einen sinnvollen Einsatz seiner Fähigkeiten, gewährleiste die Unabhängigkeit der Gemeinschaft und begrenze damit den Einfluß staatlicher Einrichtungen auf diejenigen Bereiche, für welche die »kleinen Gemeinschaften« allein nicht entstehen könnten.

Ausgehend vom Vorrang des Individuums vor dem Gemeinwesen und der kleinen Sozialgebilde vor den Großorganisationen entstand so ein Modell, das alle gesellschaftlich

<sup>13</sup> Zit. nach: *Roon* (Anm. 1), 480f.

<sup>14</sup> Ebd., vgl. auch 217.

<sup>15</sup> Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*, hg. v. *Roman Bleistein*, Bd. 4: *Aus dem Gefängnis*, Frankfurt/M. 1985), 315f. – *Michael Pope*, Alfred Delp S.J. im Kreisauer Kreis. Die rechts- und sozialphilosophischen Grundlagen in seinen Konzeptionen zur Neuordnung Deutschlands, Mainz 1994. – Vgl. auch *Roon* (Anm. 1), 473.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 347, 403–408. – Vgl. dazu auch *Mommsen* (Anm. 2), 373.

relevanten Bereiche umfaßte, die Wirtschaft, die Innen- und Außenpolitik, die Erziehung und die Kultur. Das Prinzip der Subsidiarität, der konsequent durchgeführte Aufbau der Gesellschaft »von unten nach oben«, gab dem Modell seine innere Konsistenz, ohne daß es deshalb zu einer neuen Ideologie geronnen wäre. Es behielt den Charakter der Vorläufigkeit und blieb damit anpassungsfähig und flexibel.<sup>17</sup>

Natürlich hat das Modell der Kreisauer auch Kritik erfahren. So ist in den sechziger Jahren bemängelt worden, daß Parteien in dieser Konzeption nahezu keine Rolle spielten – ein Phänomen, das sich zwar mit Erfahrungen der Weimarer Republik und des Hitler-Staates begründen läßt, aber dennoch irritierend bleibt. Zu fragen ist auch, ob der Verzicht auf zentrale Gewerkschaften und die Einrichtung betriebsinterner Interessenvertretungen tatsächlich geeignet gewesen wäre, den Interessen der Arbeitnehmer wirksam Gehör zu verschaffen.<sup>18</sup> Ungeachtet aller praktischen Schwächen bleiben die ethischen Prämissen dieses Programms jedoch nach wie vor relevant.<sup>19</sup>

Besonders deutlich wird dies an der Europakonzeption der Kreisauer. Für Moltke, der Spezialist für Fragen des Völkerrechts war, hatte die Frage nach der Neuordnung Deutschlands ganz selbstverständlich eine europäische Dimension, wobei »Europa« für ihn den Blick auf die östlichen Nachbarn und insbesondere das Verhältnis zu Polen miteinschloß. Mit dem Kriegsende verband er die Hoffnung auf die Schaffung einer großen Gemeinschaftsorganisation, die – in wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper gegliedert – an die Stelle der bisherigen Nationalstaaten treten sollte.<sup>20</sup> »Europa nach dem Krieg«, so formulierte Moltke 1942, sei jedoch weniger eine Frage wasserkopftartiger Organisationen, als vielmehr der Wiederherstellung »des Bildes des Menschen im Herzen unserer Mitbürger«. <sup>21</sup> Nur zu gut kannte er die Gefahren einer sich verselbständigenden Bürokratie. Aber Moltke blickte noch tiefer. Ihm war bewußt, daß der Friede in Europa nur dann eine Chance haben würde, wenn jenseits nationalistischer und rassistischer Schranken ein Ethos der Menschlichkeit die verschiedenen Völker verbinde. »Wir sehen im Christentum wertvollste Kräfte für die religiös-sittliche Erneuerung des Volkes, für die Überwindung von Haß und Lüge, für den Neuaufbau des Abendlandes, für das friedliche Zusammenarbeiten der Völker.«<sup>22</sup> Das Christentum als Anwalt für ein Europa, in dem Menschen aller Nationen jenseits von Intoleranz und Fremdenhaß in Frieden und Freiheit leben können – die Kreisauer hatten den Mut zu einer solchen Vision.

Ursula Wollasch, Dipl. Theol., ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster.

<sup>17</sup> Vgl. Roon (Anm. 1), 473; den Charakter der Vorläufigkeit bestätigt auch Eugen Gerstenmaier, Helmuth James Graf von Moltke, in: Rudolf Lill, Heinrich Oberreuter (Hrsg.), 20. Juli. Portraits des Widerstands, Düsseldorf – Wien 1984, 191–205, bes. 199.

<sup>18</sup> Vgl. Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Hermann Graml (Hrsg.), Widerstand in Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt/M. 1984 (ND 1994), 14–91. – Vgl. ders. (Anm. 2), 375f.

<sup>19</sup> Den unterschiedlichen Anspruch der Erklärungen betonte im Rückblick auch der Kreisauer Hans Peters, der als Staatsrechtler an der Ausarbeitung der Memoranden maßgeblich beteiligt war; vgl. ders., Verfassungs- und Verwaltungsreformbestrebungen innerhalb der Widerstandsbewegung gegen Hitler, Münster 1961, 6f.

<sup>20</sup> Vgl. Mommsen (Anm. 2), 369f.

<sup>21</sup> Brief an Lionel Curtis vom 18. 4. 1942, in: von Moltke, Balfour, Frisby (Anm. 2), 155. – Vgl. auch Mommsen (Anm. 2), 370.

<sup>22</sup> Präambel der »Grundsätzlichen Erklärungen«, welche die Ergebnisse der ersten Kreisauer Tagung vom 22.–25. 5. 1942 zusammenfassen; abgedruckt in: Roon (Anm. 1), 542–544, hier: 542.